

Demokratie und Identität: Anti- Genderismus als Versuch der Schließung des Sozialen

zeitschrift
diskurs

www.diskurs-zeitschrift.de

Ausgabe 5
Gewalt

Kontakt zu den Autor*innen
raif.parade@uni-kassel.de
friederikethole@uni-kassel.de
steffen.wittig@uni-kassel.de

Erschienen
Februar 2020

Ralf Parade

Universität Kassel, Grundschulpädagogik

Friederike Thole

Universität Kassel, Historische Bildungsforschung

Steffen Wittig

Universität Kassel, Allgemeine Erziehungswissenschaft

Abstract

The paper pursues the thesis, that the phenomenon of anti-genderism is a specific harm for democracy insofar as we understand democracy as a particular way of relating to the Political, namely as the acceptance, that the ‚place of power‘ is ‚a void‘, as Lefort resp. Laclau & Mouffe would denote it. In these premises democracy – and all kind of positions of subjects located in this relation to the Political – becomes a permanent struggle for identity. Against this theoretical background, we want to analyze Ulrich Kutschera's perspective on the differentiation between sex and gender to show how science can become such an articulation of a political struggle for identity and how such a position becomes compatible to right-wing articulations, whereupon we want to ask what consequences arise for democracy against the backdrop of such a confrontation of democracy with an anti-genderistic articulation.

Keywords

Democracy, identity, anti-genderism, right-wing populism, Lefort, Laclau

Gegenwärtig werden wir Zeug*innen eigentümlicher Phänomene: Ein US-Präsident hat die Absicht eine Mauer gegen Migrant*innen zu errichten sowie deren Kinder getrennt von ihren Familien weit verstreut in den Vereinigten Staaten zu internieren; die sich als letzte Bastion der freien Welt inszenierende EU beschließt in ihrem 10-Punkte-Plan vom Februar 2017 den Aufbau sicherer und angemessener Aufnahmeeinrichtungen in Libyen (Tauber 2017: 1), oder anders ausgedrückt: von Internierungslagern, in denen Menschen „wie Tiere“ behandelt werden, so Blaschke (2017: 1). Wir werden Zeug*innen einer „großen Regression“, nämlich der Erfahrung „eines Zurückfallens hinter ein für unhintergebar erachtetes Niveau der ‚Zivilisiertheit‘“, so Geiselberger (2017: 9).

Diese Regression kann einerseits als (erneute und sich wiederholende) Artikulation von Freund-Feind-Schemata nach dem Prinzip „Wir‘ gegen ‚die Anderen“ (Bauman 2017a: 46) aufgerufen werden. So erhält die Figur des Fremden als jener abstrakten Instanz, die „heute kommt und morgen bleibt“ (Simmel 1908: 509), in den Sprechakten der Subjekte eine nicht mehr nur subtile Rolle hinsichtlich seiner konstitutiven Wirkung auf ein mögliches ‚Wir‘. Mit den Mauern gilt es eine kulturelle Identität der (scheinbar) Nicht-Fremden gegenüber dem Fremden (als Migrant*innen, aber auch in den Figuren der Roma und Sinti, der Juden, der nicht-patriarchal unterworfenen Frau, der nicht-binären Sexualität etc.) zu errichten.

Andererseits trennen diese Mauern nicht nur eine soziale Immanenz von einem so möglicherweise konstruierten und durch unterschiedliche Positionen besetzbaren Außen ab; sie errichten dieses Außen performativ in der Immanenz selbst in Artikulationen, die diese Mauern – in Form von Differenzierungen zwischen einem ‚Wir‘ und den ‚Anderen‘ – erst einziehen. In diesem Zusammenhang taucht auch der oft formulierte Vorwurf auf, dass eine solche „Regression der politischen Kultur“, u.a. in der Erscheinungsform der Entgrenzung „demagogischer Vulgaritäten, die bis vor kurzem im öffentlichen Raum nicht geduldet worden wären“, zu einer Bedrohung der Demokratie wird, weil jene „mittlerweile Gemeinplätze geworden“ sind (Žižek 2017: 301–302). Uns soll es vor diesem Hintergrund im Folgenden um gerade solche Artikulationen gehen.

Auf der einen Seite also eine Regression, die die überwunden geglaubte Hervorbringung einer (leeren) Feindfigur – wie der der „antisemitischen Figur des Juden“ (Žižek 2017: 295); auf der anderen Seite die Ebene der vulgären Sprechakte, die eben jene Freund-Feind-Schemata befeuern, indem sie diskursive Gemeinplätze hervorzu bringen versuchen, die eine Identifikationsfläche bieten. Beide Seiten scheinen aufeinander bezogen, gar wechselseitig bedingt, beide scheinen aber gerade auch den Vorwurf der Bedrohung der Demokratie auszumachen. Sie lassen zu, dass demokratische Standpunkte, die bisher unhinterfragt gegolten haben, zur Disposition stehen. Gleichsam aber, so Žižek (2017: 302), entproblematisiert gerade jener Vorwurf der Demokratiebedrohung ein Problem, das weit tiefer zu liegen scheint: das Problem der Identität innerhalb der Demokratie selbst.

Was wir derzeit erleben, ist ein *Kampf um Identität*, dessen Ausgang vollkommen offen ist. Dieser ist zwar konstitutiv (und unlösbar) selbst im Begriff moder-

ner Demokratie angelegt, wie der erste Teil dieses Beitrags zeigen soll (1.); jedoch gewinnt er, vor dem Hintergrund des Aufkommens (rechts)populistischer Artikulationen innerhalb des politischen Raums, eine andere Erscheinungsform: Es lassen sich Tendenzen beobachten, die versuchen die Identität des Sozialen dadurch zu fixieren, dass Kampfplätze der Identität von Subjektpositionen selbst naturalisierend und biologisierend, als nicht zur Disposition stehend artikuliert werden (2.). Hiermit scheint ein Kampf um Identität ausgebrochen zu sein, der Positionen infrage stellt und zu delegitimieren versucht, die bisher als Einsatzpunkte einer demokratischen Debatte anerkannt wurden. Hierdurch entsteht unter anderem der Eindruck der Gefahr, dass „sonst gelungene Emanzipationsfortschritte rückgängig“ gemacht werden (Schmidt 2016: 1). Dies zeigt sich auch am Phänomen des ‚Anti-Genderismus‘, der uns in diesem Beitrag als Beispiel dient. Wir wollen anhand dieser theoretischen Prämissen mit einer Analyse der Perspektive Ulrich Kutscheras aufzeigen, wie Wissenschaft gerade zum Einsatz einer solchen Artikulation eines politischen Kampfes um Identität werden kann (3.), um im Anschluss danach zu fragen, welche Konsequenzen aus einem solchen strategischen Einsatz wissenschaftlicher Positionen innerhalb des politischen Kampfes um Identität für die Demokratie erwachsen (4.).

Demokratie und (unmögliche) Identität

Beim Begriff der Demokratie handelt es sich um einen Terminus, der inhaltlich, ob seiner ‚Überflutung‘ mit Sinngebungen, nicht ‚buchstäblich‘ zu bestimmen ist (Laclau & Mouffe 2012: 41). Folgt man den Ausführungen Agambens (2012), so wird schnell deutlich, dass das Sprechen darüber, was Demokratie überhaupt sein könnte, in einer Ambiguität gefangen ist. Es versucht etwas zu bezeichnen, das immer zweierlei ist: Einerseits benennt Demokratie die „Verfassung eines Gemeinwesens“, andererseits aber auch „eine Regierungstechnik“ (Agamben 2012: 9). Auf der einen Seite also „eine Legitimationsform der Macht“, auf der anderen Seite aber „die Art und Weise ihrer Ausübung“ (Agamben 2012: 9).

Diese „veritable Amphibolie“ (Agamben 2012: 10) liegt nun aber, folgt man Agamben weiter, in einer Unterscheidung begründet, die sich auf Aristoteles *Politik* zurückführen lässt. Dort differenziert dieser zwischen den beiden Begriffen *politeia* und *politeuma* (Aristoteles 2003: 167; [1279b], [25]).² Während auf der einen Seite *po-*

1 Den Terminus ‚Einsatz‘ verstehen wir dahingehend mit Masschelein/Wimmer auf dreifache Weise als eine Form der diskursiven Verortung: „Einsatz‘ – das meint mindestens dreierlei: a) einsetzen im Sinne von Anfahren, etwas beginnen in einem Geschehen, das bereits angefangen hat [...]. Das ‚Worin‘ des Einsatzes ist dabei ein Feld bereits bestehender Elemente, Relationen und Regeln, in das etwas Neues hinein- bzw. dazukommt und dort Veränderungen, Unterbrechungen, Differenzen oder gar Störungen eingespielter Abläufe, Ordnungen und Grenzen bewirkt. Einsatz meint aber auch b) [...] das, worum es in einem Spiel, einer Wette, einem Streit oder einem Kampf geht. [...] Und schließlich geht es auch c) um einen Einsatz für etwas, für ein Ziel, für etwas, was man nicht hat.“ (Masschelein & Wimmer 1996: 7)

2 Beide Worte scheinen sich zunächst in ihrer Bedeutung als Verfassung zu überschneiden. *Politeia* meint damit für die Demokratie die „politische Ordnung im Ganzen wie die Bürgerschaft als deren oberstes Organ“ (Thiele 2012, 15). *Politeia* hat dabei eine vierfache Ausprägung, denn sie bezeichnet, erstens, den vollen Umfang aller „Vollbürger“, zweitens, das Bürgerrecht, drittens, die Teilhabe der Bürger am politischen Leben und, viertens, die „politische Ordnung im Sinne von Verfassung“ (Thiele 2014: 14). *Politeia* wird demnach zum Oberbegriff, zur Konstitutionslogik politischer Ordnung. Das *politeuma* dagegen bezeichnet „das aus

liteia einen Begriff politischer Ordnung markiert, der als Rahmen politischer Handlungen gedacht werden kann, bezeichnet auf der anderen Seite *politeuma* den praktischen Vollzug dieser politischen Ordnung. Agamben (2012: 10) versucht beide Termini in ein modernes Vokabular zu bringen und fasst unter *politeia* eine „verfassungsgebende Gewalt“, während *politeuma* eher als „verfaßte Gewalt“ verstanden werden muss. Auf der einen Seite also ein Begriff der die politischen Handlungen ermöglichenden Ordnung (*politeia*), auf der anderen Seite ein Terminus der kollektiven und die Ordnung erst konstituierenden Handlung. Man kann also von einer sich bei Aristoteles findenden ‚Spaltung des Politischen‘ zwischen einer konstituierenden und einer konstituierten Gewalt sprechen (Agamben 2012: 10).

Gleichsam verbinden sich in dieser Perspektive auf die antike Demokratie aber beide Seiten im *demos*. Es ist die Souveränität des *demos*, das, was Aristoteles *kyrion* nennt, die im antiken Nachdenken über den Staat die Spaltung des Politischen aufhebt. Zugleich aber wird das *kyrion* auch zu einem Begriff, der die Unterscheidung in konstituierende und konstituierte Gewalt erst vornimmt (Agamben 2012: 11). Die Frage der Identität einer politischen Ordnung liegt damit in der Art und Weise, wie das *kyrion* dazu in der Lage ist beide Seiten des Politischen zu verknüpfen.

Eine solche gleichzeitige Spaltung und Verknüpfung des Politischen in diese beiden Bereiche lässt sich dabei in der westlichen Welt weiter bis zur Französischen Revolution verfolgen, wo nach längerer Abstinenz dann wieder der Terminus des *demos* in Erscheinung tritt. Eine solche Differenz, die das Politische durchzieht, und die durch das *kyrion* wieder aufgehoben wird, kann aber auch schon in der Zeit vor der Französischen Revolution konstatiert werden. Das *kyrion* wird allerdings, in dieser Zeit vor dem Bruchpunkt der Französischen Revolution, als etwas vom *demos* Getrenntes artikuliert und wird erst nach diesem historischen Ereignis wieder in einer Verbindung mit selbigem aufgerufen. So kann man beispielsweise bei Kantorowicz beobachten – und dies markiert eine wichtige Differenz zu dem, was wir gleich als ‚moderne Demokratie‘ bezeichnen werden –, dass sich in der politischen Theologie des Mittelalters das *kyrion in die Figur des Körpers des Königs*, als *Souverän* einer spezifischen politischen Ordnung, hineinverschiebt. Dieser Körper des souveränen Königs nämlich ist für Kantorowicz selbst ein zwischen konstituierender und konstituierter Gewalt gespaltener Körper. In *The Kings Two Bodies* beschreibt Kantorowicz, dass genau in dieser Figur des Königs die Spaltung des Politischen und dessen Aufhebung im *kyrion* inkorporiert wird. Er war zugleich ein sterbliches, individuelles, der sozialen Ordnung selbst angehöriges Wesen, ein *corpus naturale*, und ein unsterbliches, himmlisches, kollektives der sozialen Immanenz enthobenes Wesen, ein *corpus mysticum* (Marchart 2010: 21). Dem Souverän kam damit als Angehöriger zweier Welten die Aufgabe zu, als „eine Vermittlungsfigur zwischen den Menschen und den Göttern“ (Lefort 1990c: 292) zu wirken. Er gehörte gleichzeitig einer sozialen Imma-

Einem, Wenigen oder Vielen bestehende Herrschaftssubjekt“ (Nippel 1989: 1037) dieser politischen Ordnung. Bezogen auf die Demokratie als „Herrschaft der Vielen in Abgrenzung gegenüber der Herrschaft der Wenigen oder des Einzelnen“ (Reichenbach 2001: 11) bezeichnet dieses damit wiederum die „Gesamtheit der Bürgerschaft“ als im Prozess der politischen Partizipation „letzentscheidende Instanz“ (Thiele 2012: 15).

nenz und dem Ort der Transzendenz Gottes, also dem „unbedingten, außerweltlichen“ und die soziale Ordnung begründenden „Pol“ (Lefort 1990c: 292) dieser sozialen Welt, an. Der Körper des Königs wird zu einer Synekdoche, zu einer Repräsentation des Ganzen der sozialen Ordnung durch die einzelne Figur des Souveräns, der über seine vermittelnde Repräsentationsfunktion die Zerrissenheit zwischen dem handlungskonstituierenden Rahmen und dem konstituierten Raum politischer Handlungen zur Einheit bringt (Marchart 2009: 229). Seine Zweikörperlichkeit macht ihn zum „Garanten und Repräsentanten der Einheit des Königreiches“ und gibt „nun ihrerseits der Gesellschaft körperliche Gestalt“ (Lefort 1990c: 292). *Souverän ist* in diesem historischen Zusammenhang, so könnte man tautologisch formulieren, *nur der Souverän*.

Marchart (2010) weist unter Referenz auf Lefort darauf hin, dass es der Moment der Enthauptung Louis XVI. war, die die dem Sozialen Einheit gebende Zweikörperlichkeit des Königs trennte und so die Stellung des *kyrion* im Sozialen neu justierte. Was hier auf symbolischer Ebene über diese Dekapitation abläuft, ist die Trennung des *corpus mysticum* vom *corpus naturale* und damit die Auflösung der Vermittlungsfigur zwischen dem handlungskonstituierenden Rahmen politischer Ordnung und dem Raum politischer Handlungen durch den Körper des Souveräns. „Das Band zwischen der Gesellschaft und ihrem transzendenten Fundament der Legitimation“ wird durchtrennt (Marchart 2010: 26), was verheerende Konsequenzen hat: „Der Ort der Macht wird zu einer Leerstelle“ (Lefort 1990c: 293). Dies aber stellt für Lefort gerade den „revolutionäre[n] und beispiellose[n] Zug der Demokratie“ (Lefort 1990c: 293) dar. Insofern kann man mit diesem Moment der Enthauptung des Königs von einem Bruchpunkt sprechen, an dem mit dem, was Lefort ‚demokratisches Dispositiv‘ (vgl. Lefort/Gauchet 1990: 97–104) nennt, die (antike) Verbindung von *kyrion* und *demos re-artikuliert* (und damit verschoben neu hervorgebracht) wird und damit das entsteht, was wir im Folgenden ‚moderne Demokratie‘ nennen wollen: Das *kyrion*, das zuvor die Zweikörperlichkeit des Königs durchzog und als Vermittlungsfigur zwischen beiden Seiten die Selbstidentität der Gesellschaft versicherte, wird im Moment der Enthauptung des Souveräns – und damit der „Dekorporierung der Macht“ (Lefort 1990b: 259) – auf den *demos* übertragen. Damit werden aber zugleich das *kyrion* als auch die Identität der Gesellschaft zu einem unlösbaren Problem, worauf Lefort (1990a; 1990b; 1990c) hinweist. Durch die Trennung von *corpus mysticum* und *corpus naturale* eröffnet sich der Raum des Politischen als ein Raum politischer Antagonismen, der sich gerade um die nun zu konstatierende Unmöglichkeit einer Identität der Gesellschaft mit sich selbst herausbildet. Der ‚Ort der Macht‘, den zuvor der vermittelnde Souverän verkörperte, ist nach dessen Enthauptung „leer und unbesetzbar, so daß kein Individuum, keine Gruppe ihm kosubstantiell zu sein vermag“ (Lefort 1990c: 293). Durch die Trennung der sozialen Immanenz von ihrem (bis dato transzendenten) Grund artikuliert sich eine „Spaltung zwischen dem gesellschaftlichen Innen und Außen“, weil eben auch eine solche Besetzung des Ortes der Macht nicht mehr konsistent repräsentiert werden kann (Lefort 1990c: 293). Lefort nennt diese Unmöglichkeit, der Gesellschaft aus sich selbst heraus einen

Grund und damit eine Identität geben zu können, Antagonismus.³ Dieser konstituiert so die soziale Immanenz als einen Raum unabschließbarer Auseinandersetzungen (*Antagonismen*) um die Begründung des Sozialen (vgl. Lefort & Gauchet 1990: 91), deren Resultat aber immer wieder die „gesellschaftliche Selbstentfremdung“ (Marchart 2010: 26) ist, die wiederum neue Antagonismen um Identität provoziert.

In diesem Antagonismus wird eine Funktion ausgefüllt, die zuvor dem vermittelnden Souverän zukam: die Formgebung der sozialen Immanenz (*mise en forme*) (Lefort 1990c: 284). Wesentlich hieran ist zweierlei: Erstens gibt es „keine Dimension des gesellschaftlichen Raumes“, die *vor* ihrer Formgebung existierte – sprich: der Antagonismus hat in diesem Sinne logische Priorität vor dem Sozialen (Marchart 1998: 102–103). Zweitens muss *mise en forme* in zweifacher Weise verstanden werden, nämlich formend, qua Sinngebung (*mise en sense*) und Inszenierung (*mise en scène*). Unterscheidungen zwischen wahr/falsch, legitim/illegitim, erlaubt/verboten machen den sozialen Raum erst intelligibel und verleihen ihm durch seine Intelligibilität Sinn. Eine solche Intelligibilisierung des sozialen Raumes kann aber nur noch qua Auseinandersetzung aus dem Sozialen heraus *erfochten werden*. Was wahr oder falsch, legitim oder nicht legitim ist, ist selbst Resultat sozialer Kämpfe, die letztlich darauf angewiesen sind auch ihre Positionen mit einer gewissen Rhetorik zu vertreten. Ob des Fehlens einer Instanz aber, die jenen Raum in seiner Konfliktualität schlichtet, kann man mit Lefort behaupten, dass das *kyrion* des *demos* nur noch darin besteht, Repräsentationen, beispielsweise des Volkswillens in der Wahl⁴, zu schaffen, die den gesellschaftlichen Antagonismus zumindest zeitweise kitten. Ein endgültiges Schließen jenes Antagonismus, und damit das Vergeben einer Identität an das Soziale, ist jedoch, denkt man Demokratie in dieser Weise mit Lefort, schlichtweg unmöglich.

Vor dem Hintergrund einer solchen stets problematischen und in den Artikulationen der sozialen Immanenz erst hergestellten Identität von Demokratie, die immer auch an der Weise hängt, wie das *kyrion* des *demos* aufgerufen wird, kann man behaupten, dass es sich bei einem solchen Begriff wie Demokratie um einen „leeren

3 Diese Unmöglichkeit der Besetzung des ‚Ortes der Macht‘ wird insbesondere am Versuch der Formulierung ‚Allgemeiner Menschenrechte‘ deutlich (Lefort 1990b). So weist Agamben (2002: 136–144) nach, dass sich dieser Raum der Menschenrechte erst als Verbindung von „natürliche[m] nackte[m] Leben“ und einer Definition des Bürgers und seiner Rechte artikuliert, wobei hierbei aber ein Außen dieses Raums konstituiert wird, welches gerade erst als Negation des Menschseins formuliert, was es heißt ein Mensch zu sein, der Rechte hat (dazu auch Rancière 2011: 482)

4 Der gesellschaftliche Raum muss sich eine Repräsentation über „eine Quasi-Repräsentation seiner selbst“ geben (Lefort 1990c: 285). Er muss sich immer schon als Ganzes (inszenierend) repräsentieren, um seine immer virulente (potentielle) Desintegration überbrücken zu können und so die Möglichkeit der Gesellschaft herzustellen. Hierzu dient in der Demokratie für Lefort das Instrument der Wahl, mit dem gerade jener *demos* repräsentiert werden soll. Sie stellt neben den Menschenrechten eines der „generischen Prinzipien der Demokratie“ dar (Lefort 1990b: 264). Die demokratische Wahl soll jene Antagonismen, die soziale Immanenz zu desintegrieren drohen, in eine symbolisch-rituelle Form gießen, in der diese Antagonismen zumindest temporär zivilisiert werden. Grundlegend für diese Bannung im Symbolischen ist der zweifache Charakter des Wahlvorganges. Zum einen werden im Moment der Wahl jene Individuen, welche in ihrer Gesamtheit den Volkswillen ergeben sollen, zu Recheneinheiten und fragmentieren so die Identität der Gesellschaft (Marchart 2009: 239). Zum anderen setzt sich auf der Ebene des Symbolischen, in den metaphorischen Körpern der die Einheit des Sozialen darstellenden Repräsentanten dieses ‚Volkswillens‘, das zerrissene Soziale wieder zusammen, ohne dass es je eine Totalität bilden könnte, denn: An die Stelle des doppelten Körpers des Königs treten die Repräsentant*innen des *demos* als Usurpator*innen des ‚leeren Ortes der Macht‘ (Lefort 1990c: 295).

Signifikanten“ handelt (Brown 2012: 55). Sie zeigt sich als ein „Signifikant ohne Signifikat“ (Laclau 2002: 65). Das heißt, sie bildet ein Zeichen, dem die „strukturelle Unmöglichkeit“ (Laclau 2002: 66) seiner endgültigen Bezeichnung zugeschrieben werden kann. Sie kann sich lediglich über die Artikulation von „Grenzen“ signifizieren, die aber selbst immer nur die „Unmöglichkeit der Verwirklichung dessen enthüllen können, was innerhalb dieser Grenzen liegt“ (Laclau 2002: 66). Und gerade in solcherlei artikulativen Grenzziehungen kann man auch gegenwärtig gut beobachten, dass der Raum des demokratisch verstandenen Sozialen, im Sinne eines permanenten Offenhaltens des ‚leeren Ortes der Macht‘, eine stete Auseinandersetzung darum darstellt, was Demokratie überhaupt sei.⁵ Im Folgenden soll es uns darum gehen, wie Demokratie gegenwärtig im Aufkommen des Rechtspopulismus diesen Raum der Verhandlungen von Demokratie eröffnet, aber damit gleichsam Positionen ermöglicht, die in ihren partikularen Artikulationen gerade auf das Verschließen jenes Raumes der Ermöglichung der Auseinandersetzungen um Demokratie abzielen.

Rechtspopulistische Artikulationen als Kampf um die leere Mitte: Deutsche Zustände und Biologismus als ‚Roll-Back-Strategie‘

Als sich Wilhelm Heitmeyer bereits 2001 in einem Aufsatz der Erstarkung rechtspopulistischer Tendenzen sowie einer damit einhergehenden „Demokratieentleerung“⁶ widmete (Heitmeyer 2001), hoffte er wohl kaum, dass sich seine darin geäußerten Prognosen mehrheitlich bewahrheiten würden. Sowohl die Studie ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ (Heitmeyer 2012; 2018) als auch die Leipziger sowie Bielefelder ‚Mitte‘-Studien (Decker et. al. 2014; 2016; Zick & Klein 2014; Krause et. al. 2016; aktuell: Decker & Brähler 2018; Zick et. al. 2019) zeigten später, dass rechtspopulistische Orientierungen längst latent in den Köpfen – wie Adorno trefflich formulierte – fortwesten. In Protesten im Zusammenhang mit der in öffentlichen Medien als ‚Flüchtlingskrise‘ apostrophierten Zuwanderung hilfesuchender Menschen sowie in Form des Stimmenzuwachses einer sich nun auch offen völkisch-national gebärdenden AfD konnten sich diese Einstellungen dann entäußern. Ebenso – so stellt Heitmeyer noch einmal im Rückblick auf seine Studie fest – bestätigten sich die angenommenen Entwicklungsprozesse, die rechten Einstellungen Vortrieb leisten konnten: einerseits ein Kontrollverlust der nationalstaatlichen Politik, damit in Zusammenhang stehende Desintegrationsgefahren sowie – häufig auch unter dem Begriff ‚Repräsentationskrise‘ verhandelt (Linden & Thaa 2011) – politische Entfremdung und an-

5 Damit verdoppelt sich jener Begriff der Demokratie: Zum einen wird sie zu einem spezifischen Verhältnis zu dem, was Laclau & Mouffe (2012) das Politische nennen würden, also zum »Moment des Antagonismus« (Hintz & Vorwallner 2012: 19), in dem Fixierungen von Sinn in institutionellen Strukturen, politischen Verfahrensweisen, in diskursiven Artikulationen, aufbrechen und zur Disposition gestellt werden (Mouffe 2010: 16). Demokratie konstituiert damit einerseits einen Raum, der die Möglichkeit des permanenten Infragestellens des Sozialen ermöglicht. Zum anderen aber scheint Demokratie eben auch das zu bezeichnen, was Laclau & Mouffe Politik nennen würden, nämlich eine durch artikulative Sinnfixierungen hervorgebrachte Ordnung.

6 Vgl. dazu bereits Agnoli & Brückner (1974).

wachsendes Misstrauen gegenüber den politischen Eliten; andererseits die Ökonomisierung des Sozialen sowie eine fortschreitende Internalisierung ökonomistischer Leistungs- und Nützlichkeitsimperative (Heitmeyer 2018: 197-203). Zusätzlich zur Verschärfung sozialer Ungleichheiten ist es die Expansion neuer Informationstechnologien, die den Zugang – und sei es nur als Spektator*in – zu verschiedensten Habitaten ermöglicht und damit ein Gefühl relativer Deprivation nährt (Bauman 2017b: 125-127), dem ebenfalls eine Nähe zu rechten Orientierungen, autoritären Tendenzen sowie einem entsprechenden Wahlverhalten nachgesagt wird (Rippl & Baier 2005; Tutić & von Hermanni 2018).

Zuletzt sind es die Uneindeutigkeiten und Unbestimmbarkeiten des durch den Antagonismus durchzogenen Sozialen, die sich bisherigen klassifikatorischen Mustern entziehen und so gegebenenfalls Verunsicherung erzeugen. Gerade um diese Verunsicherungen herum konstituieren sich nun aber soziale Antagonismen sowohl von links als auch von rechts, die versuchen über spezifische Artikulationen jene Unbestimmbarkeiten zu bestimmen. Jene „Ambivalenz der Moderne“, die von Bauman (2016) mit Blick auf den Topos des Fremden ins Zentrum gerückt wird, verweist auf die leere Mitte des Sozialen. So ist es insbesondere das Fremde, das als Unentscheid- sowie Unklassifizierbares das Prinzip der Dialektik⁷ zur Disposition stellt und damit bei einigen Menschen für kognitive Dissonanz sorgt, die zur Unterdrückung oder wenigstens Verdrängung „jenes ‚dritten Elementes‘, das nicht sein sollte“, nötigt (Bauman 2016, 100).

Interessant ist es nun, dass sich gerade um dieses Fremde herum ein Raum der Antagonismen eröffnet, in dem auf unterschiedlichste Weise versucht wird, eben jenes partikular zu fixieren: Mögliche Reaktionsformen bilden Versuche, „das Schleimige“, wie Bauman jene Ambivalenz in Anlehnung an Mary Douglas nennt, „dadurch zu entschärfen, daß man es seiner Schleimigkeit beraubt. Alle solche Versuche folgen der logischen und doch unplausiblen Strategie, wieder zu trennen, was die mit semantischer Vieldeutigkeit einhergehende Anomalie vereint; und der, das widerständige Residuum unsichtbar zu machen – sei es physisch oder geistig“ (Bauman 2016, 111).⁸ Denjenigen, denen es an Ambiguitätstoleranz ermangelt, geben rechte Akteur*innen – beispielsweise mithilfe *biologistischer* Erklärungen – das Rüstzeug zur Hand, um Komplexität zu reduzieren, eine vermeintlich klare Trennung zwischen Eigenem und Fremden (wieder)herzustellen und damit die leere Mitte des Sozialen zu schließen:

7 Zu verweisen ist zur Konkretisierung dieser Dialektik von Eigenem und Fremden insbesondere auf Simmels *Exkurs über den Fremden* (1908).

8 Derartige Formen der politischen Artikulationen können dabei aus allen politischen Lagern beobachtet werden: Um die Leerstelle der Macht, die das demokratisch verfasste Soziale öffnet, zu schließen, gibt es auch aus einem sich als links definierenden Spektrum Bemühungen. Hier wird das entstehende Vakuum mit dem ‚globalen Finanzkapital‘, welches ungehindert Einfluss nimmt, besetzt (Butter 2018). Diese Auseinandersetzungen genauer zu beleuchten, vermag dieser Artikel nicht, dies wäre aber auch eine detailliertere Analyse wert. Uns geht es im Folgenden aber vor allem darum, auf welche Artikulationsweisen ein rechtspopulistischer Diskurs zurückgreift.

„Dadurch wird vonseiten der autoritär-nationalradikalen Akteure ein Angebot geliefert, das sich hervorragend für rhetorische Eskalation und mobilisierende Ideologien eignet. Ideologien meint hier ein System von Begriffen und Überzeugungen, die der Durchsetzung von Machtinteressen beziehungsweise der Konservierung von Hierarchien und der eigenen Überlegenheit dienen. Um das zu erreichen, wird die soziale Realität verzerrt wiedergegeben, zum Teil werden soziale Prozesse und Phänomene naturalisiert oder biologisiert.“ (Heitmeyer 2018: 246-247)

Damit ist eine wichtige Dimension rechter Artikulationen angesprochen, nämlich die biologistische und naturalistische Legitimation von Differenzen, Ungleichwertigkeiten und Hierarchien zwischen Ethnien und Rassen im Sinne einer Differenzierung nach außen sowie eine ebensolche Legitimation von Differenzen innerhalb der angenommenen Gemeinschaft zwischen sozialen Gruppen und den Geschlechtern (Birl 2011: 17). Die Rezeption biologischer/naturalistischer Erklärungen kann damit als eine Form „bewusste[r] Versuche einer Iteration [...] des Status quo ante“ gedeutet werden, die nach Bauman (2017b: 18) Menschen unternehmen, um sich dem ersehnten Retrotopia anzunähern. Diese Herangehensweise ist keinesfalls neu, denn seit jeher werden biologische/naturalistische Erklärungen genutzt, um Ungleichheitsverhältnisse zu legitimieren, wiederherzustellen und/oder politische Praxen ideologisch zu stützen (Fischer & Wölflingseder 1995: 7; Löther 1995: 11). So wurde bereits seit dem 18. Jahrhundert die Arbeitsteilung unter den Geschlechtern auf ihre natürliche Wesenhaftigkeit zurückgeführt (Dressel 1995: 56). „In jenen historischen Phasen“, so stellt Dressel (1995: 57) fest, „in denen sich Tendenzen zu mehr Gleichberechtigung in der gesellschaftlichen Praxis der Geschlechter zeigen, haben biologische Restaurationsversuche Hochkonjunktur. Dies gilt für die beiden Nachkriegsperioden im 20. Jahrhundert, und dies gilt auch für die Gegenwart. Zum Roll-back der Geschlechterverhältnisse wird eine gewünschte dichotome gesellschaftliche Praxis von Männern und Frauen in die ‚Natur‘ hineinprojiziert und dann in einem nächsten Schritt auf die Gesellschaft zurückprojiziert. Damit wird eine bipolare Praxis der Geschlechter in allen gesellschaftlichen Bereichen zu einem nicht nur ‚naturhaften‘ Phänomen, sondern quasi zu einer von der ‚Natur‘ vorgeschriebenen Notwendigkeit.“ Dressel deutet hier ein Problem an, das in der Philosophie seit Humes Gesetz über die Argumentationen eines „naturalistic fallacy“ bei Moore (2004 [1903]: 38) bis heute kontrovers diskutiert wird (dazu ausführlich beispielsweise Rauprich 2004). Biologistische/naturalistische Positionen, die sich anmaßen, ausgehend von deskriptiven Aussagen über die Natur normative Aussagen über das soziale Zusammenleben der Menschen treffen zu können, müssen zumindest eine wertende Prämisse bereits postulieren, obwohl eben jene Wertung doch erst conclusio der Argumentation sein soll. Auf zirkuläre Art und Weise wird dabei zumeist über empirisch auffindbare Häufigkeiten das *Normale* bestimmt und im Sinne einer *petitio principii* jene Normalität als Notwendigkeit behauptet (Voß 2010, 318-319).

Rechtspopulistische Rhetorik ist in den vergangenen Jahren vermehrt darum bemüht, ihr eigentliches Ansinnen zu camouffieren und sich als Vertretung der bürgerlichen Mitte zu inszenieren. Sie greift hierfür insbesondere auf einen ‚Anti-Genderismus‘ als konsensfähige Querverbindung verschiedener Lager zurück (Hark

& Villa 2015; Schutzbach 2018). „An die Stelle anti-feministischer Ressentiments und die Infragestellung der (naturrechtliche begründeten) Gleichheit aller tritt die unheilvolle Beschwörung einer Dystopie staatlich verordneter, geschlechtsindifferenter Gleichmacherei“ (Hark & Villa 2015: 26). Die häufige Unterstellung fehlender Wissenschaftlichkeit gegenüber den Gender Studies begründet sich vorrangig über ihren nicht-essentialisierenden Charakter, der gerade jegliche Form endgültiger Identität infrage stellt und damit einem naturalistisch-scientistischen Paradigma zuwiderläuft, das – wie bereits gezeigt wurde – zur Grenzziehung und Legitimation von Ausschluss in rechten Diskursen bemüht wird (Hark & Villa 2015: 19).⁹

Zusammenfassend kann bis hierhin gesagt werden, dass die politische Instrumentalisierung biologistischer/naturalistischer Thesen in den Parteiprogrammen verschiedener rechtspopulistischer Parteien – von der FPÖ (Dressel 1995: 58) bis zur AfD (Salzborn 2017: 177) – ihren Niederschlag fand und findet. Vor allem letztere verleiht

„dem eigenen politischen Hass auf die Gleichberechtigung, der zu einer Ablehnung von Gender-Mainstreaming und Geschlechterforschung führt, einen pseudowissenschaftlichen Anstrich. Denn Naturwissenschaften sind in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch mit einem gefühlten Unfehlbarkeitsparadigma ausgestattet, obwohl sie bis heute in nur sehr geringem Maße die zentrale Fertigkeit wissenschaftlicher Reflexion praktisch umsetzen“ (Salzborn 2017, 178).

Gerade aber diese diskursive Verbindung zwischen biologistisch-naturalistischen Begründungsfiguren und einem Rückgriff auf wissenschaftliche Artikulationen, die anti-genderistische Positionen legitimieren und strategisch zur (Wieder-)Herstellung eines Status quo ante beitragen, stellen eine spezifische Artikulationsform rechtspopulistischer Positionen dar. Im Folgenden wollen wir diese partikuläre Strategie als Verknüpfung mehrerer artikulativer Einsätze am Fall Ulrich Kutscheras näher analysieren.

Kampf um Identität: Der Fall K.

Nach den noch vorsichtigen Errungenschaften der ersten Frauenbewegung, die für Gleichberechtigung eintrat und begann, eine „natürliche Inferiorität“ der Frau infrage zu stellen (Kettler 1893/1996; Windscheid 1996[1987]), wenngleich häufig noch von wesensgemäßen Unterschieden der Geschlechter ausgegangen wurde (Gerhard 2012, 75f.); über die zweite Frauenbewegung, die als Initiationsfunke für eine sich nun kontinuierlich ausdifferenzierende sowie institutionalisierende Frauen- und Geschlechter-

9 Neben konspirativen Unterstellungen zeigen sich auch andere emotionalisierende Diskursstrategien, mittels derer versucht wird, Mehrheitsfähigkeit für die Beibehaltung einer hegemonialen Heteronormativität herzustellen. Insbesondere in den Blick fallen hier der Schutz der heterosexuellen Familie sowie des Kindeswohls, wobei die „Referenz auf Kinder als moralische Waffe“ ein altbekanntes Muster darstellt (Schmincke 2015: 102). Ebenso ist es die Verbindung der rechtlichen Gleichstellung homosexueller Menschen mit Pädophilievorwürfen, die im Zusammenhang mit dem gemeinsamen emanzipativen Kampf der Homosexuellen- und Pädophiliebewegungen in den 1970er Jahren bis heute nachwirkt und auf die gehäuft zurückgegriffen wird, um Gender Mainstreaming zu diskreditieren und homosexuellen Paaren das Recht auf die Adoption von Kindern zu verwehren (Kämpf 2015).

forschung gelten kann, in deren Rahmen vermehrt die geschlechtsspezifische Sozialisation in den Fokus rückte (etwa Hagemann-White 1984; zusammenfassend Dausien & Walgenbach 2015); bis hin zu den unter anderem an die Überlegungen Simone de Beauvoirs anknüpfenden theoretischen Ansätzen von Judith Butler (1990), die die bisherigen Debatten um eine noch radikaler gedachte (de)konstruktivistischen Perspektive sowie eine performative Ebene erweiterte, kann – zwischenzeitliche barbarische Rückschritte nicht ausgeschlossen – im Zeitverlauf von einer allmählichen Öffnung des Diskurses um Geschlecht gesprochen werden.

Die im vorangegangenen Kapitel erläuterten biologisierenden Tendenzen können als ein ‚Sich-Wehren‘ gegen diese Form der theoretischen Öffnung der Auseinandersetzungen mit Geschlecht gedeutet werden. Exemplarisch nachgezeichnet werden kann dieser Prozess des Aufbegehrens gegen eine um das Soziale erweiterte Perspektive auf Geschlecht an den Auseinandersetzungen mit Prof. Dr. Ulrich Kutschera. Bereits in der Vergangenheit war Kutschera, Professor für Evolutionsbiologie an der Universität Kassel, immer wieder durch sich auf naturalistische Argumentationsstränge beschränkende Äußerungen aufgefallen, mit denen er auf den Gender-Diskurs Bezug nimmt.

Kutschera positioniert sich vor allem in ‚Das Gender-Paradoxon‘ (2016a) gegen gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Ehepaare, gegen eine soziale Dimension im Diskurs um Geschlecht und für eine heteronormative Perspektive mit an einem klassischen Rollenbild orientierten Prämissen.¹⁰ Dies begründet er mit an die Biologie angelehnten ‚wissenschaftlichen‘ Deutungsmustern, die das Ziel zu verfolgen scheinen, den sich auffächernden wissenschaftlichen Diskurs um Geschlecht und die Geschlechterordnung wieder zu schließen, um seine Antagonismen zu bereinigen und auf eine naturalistische Perspektive zurückzuführen. Kutschera zieht sich immer wieder auf die Ebene der Eindeutigkeit dessen zurück, was biologisches Geschlecht heißen kann: So argumentiert er, dass Intersex-Menschen eben nicht geschlechtlich unbestimmt seien, sondern als Menschen mit Klinefelter- bzw. Turner-Syndrom dennoch ein eindeutiges biologisches Geschlecht haben (Kutschera 2016a: 284). Diese These einer Eindeutigkeit von Geschlecht überträgt Kutschera dann aber weiter auf die Differenzierung zwischen Männern und Frauen (Kutschera 2016a: 200-235). Die Ableitungen aus dieser vermeintlichen Eindeutigkeit von Geschlecht sind bei Kutschera dann allerdings verheerend: So schreibt Kutschera aufgrund dieser scheinbar eindeutigen Differenzierung zwischen Mann und Frau eben diesen nun spezifische

¹⁰ Eine weitere Stufe der Radikalisierung Kutscheras sowie ein Anschluss nicht nur an einen rechtspopulistischen, sondern an einen der extremen Rechten zuzuordnenden völkisch-nationalen Diskurs kann konstatiert werden, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Kutschera neben den Auftritten in Publikationen mit Nähe zur Identitären Bewegung und der AfD nun für einen Vortrag bei der ‚Alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks zu Bonn‘, die vermehrt wegen Position ganz rechts außen in Kritik geriet (beispielsweise: <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/aerger-fuer-die-burschenschaft-der-raczeks-zu-bonn-wegen-nazi-problemen-a-844890.html>), eingeladen ist (<https://www.raczeks.de/semesterprogramm/>). Die rechtsradikalen Positionen von deutschen Burschenschaften sind bekannt und auch aus wissenschaftlicher Perspektive vielfach beleuchtet worden (bspw. Kurth 2000 u. 2004; Heither 2000). Ein Andocken Kutscheras an diesen Strukturen kann somit als eine weitere Rechtsaußenverschiebung gedeutet werden. Zudem läuft aktuell ein Strafverfahren aufgrund von Volksverhetzung gegen Kutschera. Die Anzeige erfolgte durch ein Mitglied des AstA der Universität Kassel.

Charakteristika zu: Der Mann wird zum „klassischen Hauptverdiener“, während die Frau als diejenige artikuliert wird, die das Geld eben dieses ‚Hauptverdieners‘ ausgibt (Kutschera 2016a: 385). Diesen „biologischen Befund“ führt er „auf unser evolutionäres Erbe aus der Jäger- und Sammlerzeit“ zurück (Kutschera 2016a: 385).

Feministische Positionen werden für Kutschera zu Positionen der ‚Vermännlichung‘. So schlussfolgert er am Ende des ‚Gender-Paradoxons‘: „Die Mehrheit der Normalfrauen (ca. 75%), die den Genderismus ablehnen, wird von einer kleinen, meist kinderlosen und lesbisch veranlagten selbsternannten ‚Befreierinnen-Minderheit‘ (Mann-Weiber) terrorisiert“ (Kutschera 2016a: 398). Hiermit bringt er implizit das hervor, worum es in diesem Rückzug auf eine scheinbar klare Differenzierung der Geschlechter zu gehen scheint: eine Aufrechterhaltung patriarchaler Herrschaft. Zu fragen wäre an dieser Stelle, inwiefern diese biologistisch vereindeutigende Artikulation von Geschlecht diskursive Anschlüsse findet. Wir wollen im Folgenden drei Einsätze diskursanalytisch¹¹ untersuchen, die jene Positionierung auf eine spezifische Weise aufnehmen. Hierbei sollen Interviews mit Kutschera als Ausgangsmaterial dienen, da diese als besonders relevant für den öffentlichen Diskurs und somit auch für seinen Angriff auf das demokratisch gefasste Soziale eingestuft werden können. Zunächst wollen wir anhand dieser aufzeigen, wie Kutschera eine Vormachtstellung der Biologie propagiert (a), zweitens wollen wir herausarbeiten, was das für das Feld der Demokratie bedeutet (b), und abschließend gilt es uns in den Fokus zu rücken, mit welchen rhetorischen Mitteln er operiert, um auf den politischen Diskursraum Einfluss zu nehmen (c).

a) Die Vormachtstellung der Biologie: Gender Mainstreaming gehört zu den aktuellen Kernthemen religiös-fundamentalistischer, rechtskonservativer sowie insbesondere rechtsradikaler Kreise (Häusler 2016: 162). So zeigte auch das AfD-nahe YouTube-Magazin ‚Das ganze Bild‘ mit Beatrix von Storch Interesse an Kutscheras Thesen und bot diesem eine Plattform. Im Anschluss rückt also zunächst ein Interview auf jenem Channel von ‚Freie Welt TV‘ in den Fokus, um zum einen zu analysieren, wie Ulrich Kutschera Zweigeschlechtlichkeit als Eindeutigkeit herstellt, indem er *die* Biologie und ihr Wissen, welches bereits innerhalb dieses Feldes umstritten ist, hegemonial den Sozial- und Geisteswissenschaften überordnet; und um dann – in einem zweiten Schritt – kenntlich zu machen, wie er aus dieser vermeintlichen Hegemonie heraus Begriffe anderer Disziplinen vereinnahmt und umdeutet.

¹¹ Wir verstehen dabei unter ‚Diskursanalyse‘ eben jenen Entwurf den Foucault in der ‚Archäologie des Wissens‘ liefert: Hier geht er davon aus, wenn wir in unserem Fall danach fragen, wie Kutschera den Gegenstand des Geschlechts hervorbringt, dass solcherlei Gegenständlichkeiten kein Sinn jenseits der Artikulation zugeschrieben werden kann. Vielmehr wird in diesen Artikulationen selbst ein spezifischer Gegenstand erst hervorgebracht, indem „verschiedene Elemente miteinander in Bezug gesetzt werden“ (Foucault 2008: 536). Die Frage ist also wie und unter Referenz auf welche mögliche Problematik die „rekurrenten Elemente der Aussagen erneut erscheinen, an Ausdehnung oder Bestimmung gewinnen, innerhalb neuer logischer Strukturen aufgenommen werden, umgekehrt neue semantische Inhalte aufnehmen und untereinander partielle Organisationen bilden können“ (Foucault 2008: 536). Insofern nähert sich eine solche Auffassung der Frage, wie sich Begriffe, durch die Bezugnahme auf eine diskursive Regelmäßigkeit hervorbringen, die sie, indem sie artikuliert werden, erst performativ produzieren. Alfred Schäfer (2011, 2014) hat diese Form der Diskursanalyse insbesondere auch zusammen mit Jens-Oliver Krüger und Sabrina Schenk methodisch ausgearbeitet (Krüger, Schäfer & Schenk 2014).

Im ca. 20-minütigen Interview mit dem Titel ‚Gendermainstreaming – Politische Ideologie als Kampf gegen die Natur des Menschen‘ nutzt Kutschera eine Hierarchisierung der Wissenschaften um seine Positionen als alleingültig zu deklarieren. Es gebe einen Unterschied von (Natur-)Wissenschaft und Religion und bei der Genderwissenschaft bewege man sich, da sind sich von Storch und Kutschera einig, „(...) eher im Bereich des Glaubens (...)“ (Kutschera 2018a), wenngleich sie sich anmaßt zu behaupten eine Wissenschaft zu sein. Verbalisiert wird diese scheinbare Differenz noch deutlicher im zweiten Interview desselben Formates mit dem Titel ‚Wer die Familie zerstört, der zerstört alles‘, indem er die Biologie in Abgrenzung zu Sozialwissenschaften als „echte“ Wissenschaft bezeichnet. Gefragt nach seiner Kernkritik an den Gender Studies führt er an, diese ignorierten die Biologie und litten unter einer „Biophobie“, die er wiederum damit begründet, dass die Beschäftigung mit der Biologie sehr zeitaufwendig sei und vielen der Kritiker*innen schlicht das Fachwissen fehle. Ergänzt wird dies durch die Ausführungen, dass das notwendige breite Literaturstudium und die vielen Fachbegriffe auch abschreckend wirken könnten. Hier wird deutlich, wie Kutschera der Biologie als Wissenschaft durch den ihr zugeschriebenen besonderen Anspruch einen höheren Stellenwert beimisst als anderen Wissenschaften. Dieser höhere Stellenwert erlaubt ihm sich in seinen Argumentationen alleinig auf diese zu beziehen.

Den ihm unterstellten Biologismus kennzeichnet er als Oxymoron, da jede Form der -ismen Ideologien seien und sich somit nicht wissenschaftlich begründen ließen. Den Vorwurf der Ideologie richtet er dann im Gegenzug an die Genderwissenschaft, die er als politischen „Kampf gegen die Natur des Menschen“ (Kutschera 2018a) einordnet. Auf der anderen Seite sieht er die Biologie in der Pflicht der politischen Beteiligung, indem er dazu aufruft, sie solle ihre Stimme erheben, um Einfluss zu nehmen (Kutschera 2018b). Deutlich wird hier, wie Kutschera den Kampf zweier (oder mehrerer) wissenschaftlicher Felder um Deutungshoheit simuliert, der im Anschluss für politische Zwecke nutzbar gemacht werden soll.¹²

In Kutscheras Argumentationsweise wird eine Widersprüchlichkeit besonders dann deutlich, wenn dieser sich begrifflich außerhalb der Biologie bedient, diese Begriffe jedoch biologisch einordnet und als Prämisse für den weiteren Argumentationsgang nutzt.

Beispielhaft wird der Begriff ‚Ehe‘ wie folgt definiert: „Ehe ist in der Biologie (...) immer eine Verbindung zwischen Spermienproduzent und Eizellenproduzentin“ (Kutschera 2018b). Damit gilt Ehe nicht zunächst als historisch kontingent institutionalisierte „Organisationsform enger partnerschaftlicher emotionaler (Liebes-) Bezie-

12. Andersorts wurden jene diskursiven Praktiken respektive Strategien der „boundary work“ in der Wissenschaft hinlänglich beschrieben (Gieryn 1983; 1995; Lamont & Molnár 2002, 178-181; zum Verhältnis von Biologie und Sozialwissenschaften siehe Gaziano 1996; Meloni 2016). Bezüglich verschiedener Zielstellungen jenes Vorgehens treten mit Blick auf Kutschera vor allem Gieryns Ausführungen zu *Expansion* und *Monopolisierung* hervor: „when the goal is *expansion* of authority or expertise into domains claimed by other professions or occupations, boundary-work heightens the contrast between rivals in ways flattering to the ideologists’ side; [...] when the goal is *monopolization* of professional authority and resources, boundary-work excludes rivals from within by defining them as outsiders with labels such as ‚pseudo‘, ‚deviant‘ or ‚amateur‘“ (Gieryn 1983; 791-792).

lungen“ (Kopp 2016: 55), sondern erfährt bei Kutschera eine heteronormative Aufladung, die im Fortgang zur Argumentation für die alleinige Legitimation gleichgeschlechtlicher Paarbindung genutzt und biologisch konstruiert wird.¹³ Noch augenscheinlicher wird jene Argumentationsstrategie exemplarisch in einem Interview mit Kutschera (folgend Kutschera 2017b), auf das an späterer Stelle noch einmal ausführlicher eingegangen wird. Dort heißt es im Kontext gleichgeschlechtlicher Ehe:

„Bevölkerung heißt Population, und Populationen sind definiert als Fortpflanzungsgemeinschaften. Die auf deutschem Staatsgebiet lebende, religiös-kulturell relativ homogene deutsche Population ist somit ein Zusammenschluss von Menschen, die Nachkommen hinterlassen. Die wichtigste Aufgabe von Staatsführern besteht darin, die ihnen anvertraute Population aufrecht zu erhalten; daher ist die Ehe zwischen einem Mann (Spermien-Produzent) und einer Frau (Eizellen-Bereitstellerin mit Gebärfähigkeit) vom Grundgesetz unter besonderen Schutz gestellt.“

Interessant ist hier – ungeachtet des fragwürdigen Postulats einer homogenen deutschen Population –, wie bereits qua einseitiger Definition die Prämisse manipuliert wird, um syllogistisch zur erwünschten Konklusion zu kommen. Obgleich auch in Wörterbüchern der Biologie klar scheint, dass der Begriff Population seinem Ursprung nach „primär eine politische und ökonomische Kategorie [bildet] [...]“, „den Prozess der Besiedlung eines Gebietes durch Menschen oder Tiere“ beschreibt und erst in seiner evolutionsbiologischen Umdeutung Fortpflanzungsfähigkeit einschließt (Toepfer 2011: 114), setzt Kutschera diese Annahme als gegeben voraus.

Deutlich machen diese Beispiele wie Kutschera die Biologie als grundlegende Ur-Wissenschaft zu propagieren versucht, unter welche sich alle anderen wissenschaftlichen Erkenntnisse unterzuordnen haben beziehungsweise alle anderen Wissenschaftszweige nur auf Grundlage dieser Erkenntnisfortschritt betreiben können.¹⁴

13 Blickt man auch hier auf den Wortursprung scheint eine biologische Auslegung des Begriffes nicht naheliegend, ist der Wortstamm doch das westgermanische Wort *aiwæ, welches für ‚Recht‘ oder ‚Gesetz‘ steht, das sich vermutlich mit dem Wort ēwa, stehend für ‚Ewigkeit‘ oder ‚lange Dauer‘, vereint hat. Eine Definition, nach der ‚Ehe‘ gleichsam die geschlechtliche Vereinigung von Mann und Frau bedeutet, wirkt so sehr konstruiert.

14 Kutscheras Positionierung ist diesbezüglich symptomatisch für ein derzeitiges Revival biologistisch-naturalistischer Letztbegründung, deren Anschluss an rechtspopulistische Diskurse unproblematisch funktioniert. Nur ein Beispiel hierfür liefert Björn Höckes Vortrag am *Institut für Staatspolitik* in Schnellroda unter dem Titel *Asyl – eine politische Bestandsaufnahme*. Nach einer Entscheidung des Verwaltungsgerichts Meiningen vom 26.09.2019 kann Höcke auf Versammlungen, also in Prozessen der öffentlichen Meinungsbildung, u.a. aufgrund seiner Äußerungen in seinem Buch *Nie zweimal in denselben Fluss* (2018) als Faschist bezeichnet werden. Höcke wird gerade zum Faschisten über Äußerungen wie jener, dass wir mit einem „bevorstehenden Volkstod durch den Bevölkerungsaustausch“ (Höcke 2018: 216) konfrontiert sind. Höckes Vortrag am Institut für Staatspolitik liefert ein weiteres Argument für die faschistoide Ausrichtung Höckes, die sich biologistischer Letztbegründungen bedient. Hier differenziert Höcke unter „populations-ökologischer“ Perspektive und in impliziter Referenz auf die Theorie der Biologen McArthur und Wilson, wie er betont, zwischen der afrikanischen und der europäischen Ausbreitungsstrategie. In Afrika herrscht, so Höcke, die r-Strategie vor, d.h. verfolgt wird die Maximierung der Reproduktionsrate unter minimierter Investition in die Brutpflege (Beispiele sind hier u.a. Ratten, Mäuse oder Frösche), während in Europa die sogenannte K-Strategie verfolgt wird, d.h. die Maximierung der Brutpflege bei gleichzeitiger verringerter Reproduktionsrate (zum Beispiel Adler, Elefanten). Höcke artikuliert so eine biologische Differenz zwischen Afrikanern und Europäern, die noch zusätzlich zum Bedrohungsszenario dadurch stilisiert wird, dass nicht nur zahlenmäßig viele Migrant*innen nach Deutschland kommen, sondern auch Menschen, die

Eine Negierung des sozialen Geschlechts ist somit nur die logische Konsequenz, da der Begriff des Geschlechts von ihm eindeutig biologisch definiert ist. Somit ist Geschlecht zwar mit einem sozialwissenschaftlichen Begriffsverständnis der Identität kombinierbar, aber dieses hat sich dann der biologischen Logik zu unterwerfen. Diese biologische Argumentationsstrategie funktioniert neben der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit auch zur Festigung seines heteronormativen Weltbildes. Die Ehe als institutionalisierte Form der Beziehung zweier Menschen wird von ihm biologisch definiert und als Gemeinschaft zur Fortpflanzung beschrieben. Diese Form der Beschreibung von Ehe kennzeichnet er als „neutral“ (Kutschera 2018b), dabei handelt es sich um eine biologische Überführung eines gesetzlichen Begriffes, die Kutschera nutzt, um mitunter Homosexualität aus dieser Form der institutionalisierten Partnerschaft auszuklammern.

b) Genderideologische Manipulation der Demokratie: Artikulativ werden nun aber diese als selbstverständlich gesetzten biologischen Vereindeutigungen auf eine Ebene übertragen, die Demokratie als etwas gegenwärtig Problematisches hervorbringt. Hierzu kann ein in der Juni 2016 Ausgabe des Compact-Magazins⁴ erschienener Artikel herangezogen werden, in dem Thesen aus dem ‚Gender-Paradoxon‘ diskutiert werden. Dazu aufgefordert, den Lesern des Magazins zu erläutern, was Gender-Mainstreaming ist, antwortet Kutschera folgendermaßen:

„Eine radikal-feministische Politik-Agenda, die eine ‚Frau-gleich-Mann‘-Ideologie in allen gesellschaftlichen Bereichen durchzusetzen versucht – also nichts anderes als eine neue deutsche *Biopolitik*. Man hat wahrscheinlich vorsätzlich dieses unsinnige Doppelwort eingeführt, um zu verschleiern, was wirklich geplant ist. Wenn sie hart arbeitende Menschen danach fragen, dann hat von diesen kaum jemand davon gehört. Wenn man dann erklärt, dass die Bundesregierung hier letztendlich Mann und Frau abschaffen und einen ‚Unisex-Menschen‘ kreieren möchten, den man beliebig formen kann, da greift sich ein normal denkender Mensch an den Kopf und sagt sich – das kann doch wohl nicht wahr sein, und dafür zahle ich Steuern“ (Kutschera 2016b: 35; Hervorh. R.P./F.T./S.W.).

Gender-Mainstreaming wird hier als Verschleierungstaktik der Bundesregierung artikuliert, die ideologisch versucht die biologische Differenzierung zwischen Mann und Frau aufzuheben, um einen ‚Unisex-Menschen‘ hervorzubringen. All dies tut die Regierung, weil sie – insgeheim – eine ‚radikal-feministische Politik-Agenda‘ verfolgt, die sich – so kann man zumindest vermuten – gegen ‚hart arbeitende‘ und ‚normal denkende‘ Menschen richtet. All das mit der Absicht einen Menschen zu artikulieren, der sich ‚beliebig formen‘ lässt. Was hier performativ hervorgebracht wird, ist eine Differenz zwischen den normal denkenden, hart arbeitenden Menschen und einer politischen Elite, die ideologisch verschleiert versucht, die Kritik der Masse vermeidend, einen politisch formbaren Menschen zu schaffen. Für Kutschera gerät diese

sich, so Höcke, von ihrer Ausbreitungsstrategie schneller reproduzieren als Europäer (Höcke 2018, <https://www.youtube.com/watch?v=kMcStcmSvo8>; hier insbesondere die Minuten 28-30, letzter Zugriff: 05.08.2019).

ideologische Einflussnahme in eine Nähe zu „dunklen Zeiten in der deutschen Vergangenheit [...], in der manipulierte Massen einem Führer hinterhergelaufen sind“ (Kutschera 2016b: 36). Gleichsam kann er durch sein gleichzeitiges wissenschaftliches Engagement in Stanford konstatieren, dass das „Zentrum“ dieser Ideologie „in Deutschland und Österreich“ (Kutschera 2016b: 36) liegt. Insbesondere hier wird Kindern „im Schulunterricht“ beigebracht, dass „typisch männliche Verhaltensweisen, die im Wesentlichen testosterongesteuert sind“ (Kutschera 2016b: 36) nichts mit Biologie zu tun haben. Und so schlussfolgert er für Deutschland und Österreich als Zentrum dieser manipulierenden und verschleierte Ideologie, dass der dortige Schulunterricht „Kinder vorsätzlich biopolitisch manipuliert“ (Kutschera 2016b: 36). Er geht davon aus, dass hinter dieser Manipulation und dem Ziel der Hervorbringung des „flexiblen Einheitsmenschen“ eine „Riege naturwissenschaftlich unterbelichteter Ideologen steht“, deren Ziel die „Transformation der Gesellschaft“ ist:

„Wenn man die Familien zerstört, die Kinder ganz früh in Verwahranstalten gibt, wie das zum Beispiel in der DDR üblich war, ihnen dann einredet, dass sie weder Junge noch Mädchen sind, dass sie keine angeborene Geschlechtsidentität haben, dann kann man sich psychische Krüppel heranziehen. Diese sind dann wiederum auf bestimmte radikal-feministische Weltanschauungen prägnant. Es drängt sich der Verdacht auf, dass diese Gender-Biopolitik zu einer leichteren Lenkbarkeit der betreffenden Menschen führen soll“ (Kutschera 2016b: 37).

Die Vereindeutigung von Geschlecht, die Biologisierung von Ehe und Familie ermöglicht es ihm also ‚Gender-Mainstreaming‘ als Angriff auf die Demokratie zu deuten. Sie wird zur ideologischen Steuerungsstrategie einer politischen Elite, der es darum geht, einen leicht lenkbaren neuen Menschen zu schaffen. Gerade aus diesem Grund zieht er hier Vergleiche mit den totalitären Systemen des Nationalsozialismus sowie der DDR. Er entwirft das Negativbild eines nicht-totalitären, demokratischen Systems, das gerade auf den Prämissen der eindeutigen Zweigeschlechtlichkeit, der Ehe und Familie fußt. Jene Äußerungen könnte man auch so auf den Punkt bringen: Demokratie scheint sich für einen anti-genderistischen Diskurs nur im Rahmen einer geschlechtlichen Eindeutigkeit artikulieren zu können, was damit aber nicht nur das Kampffeld des Geschlechts vereindeutigt und fixiert, sondern mit diesem auch die Offenheit der Demokratie in der Weise, wie wir sie zuvor mit Lefort und Laclau & Mouffe aufgerufen haben.

Bis zu diesem Punkt kann festgehalten werden, dass Kutschera mit Blick auf Gender Mainstreaming ein supranationales, planhaftes, geheimes und längere Zeiträume überdauerndes Komplott unterstellt, das von den politischen Eliten forciert und gegen den Willen der Mehrheit durchgesetzt wird. Damit verkehrt er eigene Ambitionen der Schließung des Sozialen und projiziert diese auf die politische Führung. Es sollte diesbezüglich noch einmal ins Gedächtnis gerufen werden, dass „Verschwörungstheorien von einem falschen Menschen- und Geschichtsbild aus[gehen], wenn sie behaupten, dass Geschichte über einen längeren Zeitraum plan- und kontrollierbar ist“ (Butter 2018, 22). Ebenso hat Butter bereits auf „Verbindungen von Verschwörungstheorien zur populistischen Rhetorik“ (Butter 2018: 15-16) hingewiesen,

weshalb den rhetorischen Mitteln Kutscheras im Folgenden noch einmal gesondert Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

c) Populistische Rhetorik: Haben die letzten beiden Kapitel aufgezeigt welche inhaltlichen Positionen Kutschera hervorbringt, soll hier noch einmal deutlich gemacht werden wie diese rhetorisch als eine Form der Öffentlichkeit produziert werden. Der Glaube an eine „gender conspiracy“ ist tief verankert im fundamentalistischen Diskurs der katholischen Kirche und wird hier auch transnational befördert (Sopral et. al. 2019: 379-380; Paternotte 2015: 131). So mag es kaum wundernehmen, dass Kutschera auch auf der erzkatholischen Website ‚kath.net‘ verschiedene Interviews und Kommentare beigesteuert hat. Beispielsweise wird hier die „widersinnige Entscheidung“ des Bundestages zur „Ehe für alle“ als „konsequente Fortführung der [...] Gender-Ideologie“ moniert (Kutschera 2017b). Jene wird in verschiedensten Schriften und Interviews Kutscheras einzig mit John Money und dessen Experimenten an den Brüdern Reimer in den 1950er Jahren assoziiert.¹⁵ Was die damaligen Versuche Moneys mit der heutigen Forschung der Gender Studies zu tun haben und inwiefern wohl – dies können die Autor*innen als „naturwissenschaftliche Laien“ nur vermuten – auch biologische Forschung in unzähligen Tier- und Menschenversuchen Opfer gefordert hat (und noch fordert), interessiert nicht. Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass Kutscheras Artikulationen sich möglicherweise an eine (rechts)populistische Rhetorik annähern, bei der es „in der Rede vor allem um den Effekt beim Publikum geht, der weitaus stärker auf der emotionalen Ebene operiert und kollektive Gefühle von Wut, Empörung und Einigkeit mobilisieren kann“ (Gadinger 2019: 125). Nun ist die Unterstellung einer populistischen Rhetorik begründungsbedürftig. Immerhin müssten dann verschiedene Prinzipien der Rede wie beispielsweise Sündenbockkonstruktionen, Schwarz-Weiß-Malerei, Komplexitätsreduktion, Erlösungsverheißungen, abwertende Beschimpfungen von vermeintlichen Gegner*innen, das Prinzip der Wiederholung oder pathetische Dramatisierung sowie Emotionalisierung bei Kutschera auffindbar sein (Reisigl 2012: 316). So wird alsdann vor dem Hintergrund der aus heutiger Sicht tatsächlich moralisch verwerflichen Experimente Moneys mit den Brüdern Reimer die Gendertheorie bei Kutschera generaliter zur „Kinderschänder-Ideologie“, die dem „Gleichstellungs- bzw. Frau-gleich-Mann-Dogma“ zugrunde liege (Kutschera 2017b). Die Figur der Kinderschändung birgt an dieser Stelle freilich Empörungspotenzial und verspricht Breitenwirkung – ein Grund, weshalb auf sie zur Agitation in rechten Kreisen gern rekurriert wird (Bitzan 2016: 353; siehe auch Fußnote 9). Als politischen Feind macht Kutschera rotgrüne Politiker*innen aus, unter denen „die Moneyistische Irrlehre“ (Kutschera 2017b) insbesondere verbreitet sei. Auf die Frage nach einem Adoptionsrecht für

15 In seinen Argumentationen rekurriert Kutschera dabei immer wieder auf den amerikanischen Psychologen und Sexualwissenschaftler John Money. Dessen Hypothese war es, dass Säuglinge (sozial gesehen) geschlechtlich undifferenziert auf die Welt kommen und sich Geschlecht erst als etwas herausbildet, das sozial konstruiert ist. Diese Erkenntnis Moneys basierte auf Beobachtungen in Experimenten an Hermaphroditen/Intersex-Menschen. Dabei ging er jedoch irrig mit der Annahme, von den Erfahrungen mit der Hormontherapie bzw. mit den Operationen bei Intersex-Menschen auf die soziale Konstruktion von Geschlecht schließen zu können (Money et. al. 1955). Allerdings stieß er dabei auf das, was Butler später die performative Hervorbringung von Geschlecht nennen wird (Butler 1997: 33-34).

gleichgeschlechtliche Paare antwortet Kutschera (Kutschera 2017b), im Falle eines solchen Rechts sehe er „staatlich geförderte Pädophilie und schwersten Kindesmissbrauch auf uns zukommen“, da bei heterosexuellen Elternpaaren – im Gegensatz zu gleichgeschlechtlichen Paaren – ein „genetisch verankertes Inzucht-Verbot“ wirke. Kutscheras Prognose eines „mögliche[n] Horror-Kinderschänder-Szenario[s]“ (Kutschera 2017b) stehen verschiedenste empirische Befunde entgegen, die mit Blick auf Wohlbefinden bzw. „Outcome“ von (Adoptiv)Kindern¹⁶ in Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern zu dem Ergebnis kommen, dass keine Unterschiede zu heterosexuellen Elternpaaren konstatiert werden können und keinerlei Gefährdungen vorliegen (Averett et. al. 2009; Manning et. al. 2014; Bos et al. 2016). Sich selbst stilisiert Kutschera letztlich zum Opfer einer „Meinungs-Unfreiheit“ (Kutschera 2017a; 2017b), denn „[e]igenes, logisch-rationales Denken und Zivilcourage werden in Deutschland immer seltener, aber das passt sehr gut zur kompletten ideologischen ‚Gleichstellung‘, wie sie Gender-Verkünder und Kindesmisshandler John Money gefordert hat“ (Kutschera 2017b). Mit einem gebetsmühlenartigen Rückbezug auf Money schließt somit das Interview und es kann eine erstaunliche Parallele zu Juliane Langs Analyse des rechten Anti-Genderdiskurses festgehalten werden: „Die in Gänze kontrafaktischen Behauptungen zu ‚Gender‘ zielten dabei von Beginn an darauf ab, den Begriff seiner Bedeutung zu entfremden und begrifflich zum Bedrohungsszenario zu stilisieren.“ (Lang 2017: 109)

Es sind die hier beschriebenen *Kämpfe*, die sich als das Wehren gegen einen wahrgenommenen Identitätsverlust artikulieren und versuchen diesem etwas (pseudo)faktisches entgegenzusetzen. Kutschera deutet die diskursive Öffnung, Entgrenzung und Erweiterung der Auseinandersetzungen um Geschlecht als Angriff auf den aus seiner Perspektive identitätsstiftenden Kern. Die Analysen sollten aufzeigen, wie Kutschera zum einen inhaltlich seine Argumentationsstränge stützt, indem er die hegemoniale Stellung der Biologie gegenüber anderen Wissenschaften propagiert, und dann weiter diese ‚wissenschaftlichen Erkenntnisse‘ für politische Schlussfolgerungen nutzt. Im letzten Teil wurden dann in Kürze einige rhetorische Mittel kenntlich gemacht, die Kutschera – einer populistischen Strategien folgend – nutzt, um einer breiten Masse seine Argumentationen als unumgängliche Wahrheiten zu offerieren und den sich auffächernden Diskurs um Geschlecht als Angriff auf das Bestehende zu dramatisieren.

Anti-Genderismus und der der ‚leere Ort der Macht‘

Vor allem nach der Erläuterung der Beispiele könnte man frei nach Pat Benatars Song aus dem Jahr 1983 also behaupten: ‚Gender is a battlefield‘. Auch Kutscheras diskursi-

¹⁶ Erfasst werden hier u. a. Schulleistung, Lernverhalten, kognitive sowie soziale Entwicklung, (psychische) Gesundheit, frühe sexuelle Aktivitäten, Substanzmissbrauch usf.

ve Einsätze sind zunächst nichts anderes als Kampfeinsätze auf diesem ‚Schlachtfeld‘, wenn auch mit der Stoßrichtung zu einer naturalistischen Form der Ordnung zurückzukehren, die das ‚Wuchern des Diskurses‘ (Foucault 2010[1970]: 24), das durch die theoretische Öffnung der Auseinandersetzungen um Geschlecht entstand, zu bändigen.

Wenn Demokratie, wie schon an Lefort, Marchart und Laclau erläutert, durch die Auseinandersetzung um den leeren Ort der Macht gekennzeichnet ist, der *als Ort* - in Bezug auf die Grenzziehung sowohl nach innen als auch nach außen immer wieder in neuen Verhandlungen und Konfliktlinien ‚er-funden‘ werden muss, dann können die Artikulationen der Antigenderist*innen als ein Versuch gelesen werden, diesen ‚leeren Ort der Macht‘ zu besetzen (um ihn sozusagen anders und verschoben neu zu artikulieren). Betrachtet man die Demokratie genau in ihrem Potential Antagonismen zwar durch den Prozess der Wahl temporär zu zivilisieren, nicht aber tilgen zu wollen, sondern ihnen vielmehr so eine Chance zu geben, weiter bestehen zu können, dann sind die Artikulationen Kutscheras als Angriffe auf genau diesen demokratischen Raum der Auseinandersetzung zu verstehen. Man könnte also zu guter Letzt die Frage aufwerfen, inwieweit diese Artikulationen jenen demokratischen Raum auf spezifische Weise verschließen, ein anti-genderistisches Projekt somit auch anti-demokratisch wirken kann.

So ist der Versuch der Rückbesinnung auf pseudo-faktische, greifbare, als universal gültig dargestellte biologische Tatsachen ein Versuch dem König den Kopf wieder aufzusetzen, um so etwas an jener Leerstelle im Sozialen zu platzieren, was diese – um mit Lefort zu sprechen – „totalitär“ besetzt.

Will man mit Lefort und Gauchet zwischen Totalitarismus und Demokratie unterscheiden, so muss man zuallererst jedoch von einer grundlegenden Gemeinsamkeit ausgehen: „[...] der Totalitarismus geht aus einer politischen Mutation hervor; er ist in einer Umkehrung des demokratischen Modells begründet, das er zugleich in gewissen Zügen ins Phantasmatische verlängert. Er entspringt jener demokratischen Revolution, welche im 19. Jahrhundert die Gesellschaften vollständig umgewälzt hat [...]“ (Lefort 1990a: 47). Der Totalitarismus ist also nicht das vollkommen Andere der Demokratie, er ist lediglich etwas qualitativ anderes, was aus den gleichen Bedingungen hervorgegangen ist, die auch die Entwicklung der Demokratie (als Herrschaftsform) ermöglichten (aus dem demokratischen Dispositiv) – er ist „eine Unterscheidung *innerhalb* der Demokratie“ selbst¹⁷ (Marchart 2009: 230-240). Dies bedeutet aber ebenso, dass auch Demokratie ständig von totalitären Momenten durchzogen wird – sie neigt zum totalen Phantasma (Marchart 2009: 231).

Geht man von hier davon aus, dass jenes demokratische Dispositiv die Charakteristik eines leeren Zentrums der Macht und die Verfasstheit in der Differenz zwischen Antagonismus und Antagonismen bezeichnet, so kann man im Totalitarismus

17 So spricht Lefort von „zwei möglichen Entwicklungstendenzen der Demokratie“, gerade um zu unterstreichen, dass zwischen ihnen nicht einfach „zu entscheiden ist, als wenn man z.B. den guten Teil der Demokratie von ihrem schlechten trennen könnte“ (Lefort 1990a, S. 50).

ein bestimmtes Verhalten zu beiden Punkten erkennen: Der Totalitarismus nimmt auf den leeren Ort der Macht dergestalt Bezug, dass er jenes (unbesetzbare) Zentrum durch einen neuen Körper zu besetzen wagt. Dies funktioniert nur dadurch, dass er die Folgen des konstitutiven Antagonismus verdeckt, indem er die Abtrennung des Ortes der Macht von der Zivilgesellschaft verneint: er *identifiziert* Macht und Soziales miteinander, „wodurch sich der soziale Raum homogenisiert und schließt“ (Marchart 2009: 231). Er „verkleister[t]“ (Marchart 2010: 21) die originäre Teilung der Gesellschaft, so dass die grundlegend antagonistische Verfasstheit des Sozialen geleugnet wird. Hierfür muss der ‚leere Ort der Macht‘ durch einen Körper besetzt werden, durch welchen die Auslöschung der grundlegenden Unsicherheit und aller Konflikte im Sozialen in Aussicht gestellt wird beziehungsweise als vollzogen dargestellt wird. Dieser so artikulierte Körper muss also als eine Reinkarnation der Macht dargestellt werden, als etwas, das von sich beziehungsweise von dem man behauptet „das Volk als Ganzes zu repräsentieren“ (Marchart 2010: 21). Kurzum: Was hier behauptet wird, ist die Existenz des wahren, einzig richtigen Körpers, der diese Leerstelle im Sozialen besetzen sollte. Gauchet resümiert dies folgendermaßen: „Somit ist das entscheidende Kennzeichen des Totalitarismus die *Behauptung der gesellschaftlichen Einheit*“ (Gauchet 1990: 213). Es ist diese Inszenierung eines Körpers, der sich nicht nur als etwas darstellt, das die Macht repräsentiert, sondern als etwas, das diese Macht *ist* (Nonhoff 2006: 114), die die totalitäre Besetzung des ‚leeren Ortes der Macht‘ ausmacht.

Wenn Kutschera, erstens, von der Überlegenheit der Biologie gegenüber den Sozialwissenschaften ausgeht, dadurch, zweitens, die Ehe in ihrer zentralen Bedeutung für die Population biologistisch als ‚Verbindung zwischen Spermienproduzent und Eizellenproduzentin‘ aufruft, und drittens, sich in seiner Rhetorik gegen die vermeintliche Strategie der Regierung wendet „einen ‚Unisex-Menschen‘“ schaffen zu wollen, „den man beliebig formen kann“ (Kutschera 2016b: 35), artikuliert Kutschera dann nicht gerade, exemplarisch für einen anti-genderistischen Diskurs, einen (fiktiven) Körper, der die Unbestimmtheit des Sozialen in Bezug auf die sexuelle Differenz auslöscht? Ist der neue Körper des Königs Kutscheras natürlich-biologischer Körper?

Denn: Ex negativo wird hiermit ein Körper hervorgebracht, dem eine „angeborene Geschlechtsidentität“ unterstellt, der als „typisch männlich“ (Kutschera 2016b: 36) bzw. typisch weiblich aufgerufen wird. Wenn darüber hinaus die Ehe als Verbindung von Spermienproduzent und Eizellenproduzentin dargestellt und zugleich die Ehe für alle als „staatlich geförderte Pädophilie“ (Kutschera 2015) artikuliert wird, so kann man konstatieren, dass dieser hier hervorgebrachte Körper zugleich explizit heterosexuell besetzt ist. Ihren totalitären Charakter bekommen diese Artikulationen schließlich gerade dadurch, dass sie behaupten, dass dieser ‚normale‘, klar heterosexuelle, mit einer eindeutig geschlechtlichen Identität ausgestattete Körper, ideologisch durch „radikal-feministische Weltanschauungen“ überformt wird. Kutschera produziert aber in seiner Besetzung des ‚leeren Ortes der Macht‘ eine Positionierung, der gegenüber ein Widerspruch kaum mehr möglich erscheint, ist dieser doch dann letztendlich immer schon als Hinweis auf das Wirken von Ideologie zu interpretieren: Denn wer etwas gegen den normalen, heterosexuellen Körper sagt, ist schon längst von jener staatlichen Ideologie beeinflusst, die versucht die Existenz des ‚wahren‘ Kör-

pers zu verneinen – nur bemerkt sie/er es eben nicht. Insofern folgt Kutschera diskursiver Einsatz (so wie andere rechtspopulistische Einsätze auch) implizit dem Diktum des neurechten Philosophen Alain de Benoist (2017: 79), demnach die, die Meinungsfreiheit als ihre Grundbedingung annehmende, liberale Gesellschaft, nicht dazu in der Lage ist „subversive Ideologien [...] zur Verantwortung zu ziehen, ohne selbst tyrannisch zu werden (oder als tyrannisch zu gelten).“

Kritisch nachzufragen ist in diesem Kontext aber ebenso, inwiefern Prof. Ulrich Kutschera in Bezug auf diesen spezifischen Diskurs nicht die Rolle zukommt als „organischer Intellektueller“ im Sinne Gramscis (1996, §1: 1497-1516) artikuliert zu werden. Dieser Verdacht, dass Kutschera explizit die Rolle eines ‚organischen Intellektuellen‘ (und dazu noch mit einem gewissen Einfluss) einnimmt, erhärtet sich zudem, wenn in diese Überlegung einbezogen wird, dass Kutschera seit 2018 eines der Mitglieder des Kuratoriums der Desiderius-Erasmus-Stiftung ist, also jener Stiftung, die sich als explizit AfD-nah versteht und vor diesem Hintergrund Stipendien an Qualifikant*innen vergibt. Gemeint ist mit diesem Terminus des ‚organischen Intellektuellen‘ dabei für Gramsci nicht unbedingt die Bindung an universitäre Abschlüsse oder Doktorgrade – er geht davon aus, dass jeder dazu in der Lage ist, sich als Intellektueller einer spezifischen gesellschaftlichen Gruppe herauszubilden (Gramsci 1996, §1: 1500). Diese ‚organischen Intellektuellen‘ sind wesentliche Bestandteile sozialer Kämpfe um Hegemonie. Nicht nur, dass sie Teil des Kampfes um die „ideologische Eroberung“ (Gramsci 1996, §1: 1500) anderer intellektueller Positionen sind; vor allem sind ihre Positionierungen im sozialen Raum dazu in der Lage „spontanen Konsens“ hervorzurufen, „den die großen Massen der Bevölkerung der von der herrschenden grundlegenden Gruppe geprägten Ausrichtung des gesellschaftlichen Lebens geben, eines Konsenses, der »historisch« aus dem Prestige (und folglich aus dem Vertrauen) hervorgeht, das der herrschenden Gruppe aus ihrer Stellung und ihrer Funktion in der Welt der Produktion erwächst“ (Gramsci 1996, §1: 1502). Besteht das Problematische der Äußerungen Kutscheras nicht gerade auch darin? In der Verbindung nämlich, totalitäre Schließungen des demokratischen Raums aus der Position eines ‚organischen Intellektuellen‘ heraus zu artikulieren und somit (direkt oder indirekt) in einen rechtspopulistischen Kampf um kulturelle Hegemonie einzutreten. Vor diesem Hintergrund könnte es vielversprechend sein, einen gramscianischen Blick auf Äußerungen anderer ‚influencer‘ zu wenden, auf ‚organische Intellektuelle‘ wie die Martin Sellners, Martin Lichtmesz‘, Götz Kubitscheks etc. und auf ihre Artikulationen, die Einsätze in einem rechtspopulistischen Kampf um Hegemonie zu markieren scheinen.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2012): Einleitende Bemerkung zum Begriff der Demokratie. In: Agamben, Giorgio et al. (Hg.), *Demokratie? Eine Debatte*. Berlin: Suhrkamp, 9–12.
- Agnoli, Johannes; Brückner, Peter (1974): *Die Transformation der Demokratie*. Frankfurt/ M.: Europäische Verlagsanstalt.

- Aristoteles (2003): Politik. Stuttgart: Reclam.
- Averett, Paige; Nalavany, Blaze; Ryan, Scott (2009): An Evaluation of Gay/Lesbian and Heterosexual Adoption. In: *Adoption Quarterly* 12(3-4), 129–151.
- Badiou, Alain (2012): Das demokratische Wahrzeichen. In: Agamben, Giorgio et al. (Hg.), *Demokratie? Eine Debatte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 13–22.
- Bauman, Zygmunt (2016): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. 3. Auflage. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bauman, Zygmunt (2017a): Symptome auf der Suche nach ihrem Namen und Ursprung. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.), *Die große Regression*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 37–56.
- Bauman, Zygmunt (2017b): *Retrotopia*. Berlin: Suhrkamp.
- Benoist, Alain de (2017): *Kulturrevolution von rechts*. Dresden: Jungeuropa Verlag
- Birsl, Ursula (2011): Rechtsextremismus und Gender: ein Paradigmenwechsel in der Forschung? In: Dies. (Hg.), *Rechtsextremismus und Gender*. Opladen; Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 11–26.
- Bitzan, Renate (2016): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In: Virchow, Fabian; Langebach, Martin; Häusler, Alexander (Hg.), *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS, 325–374.
- Blaschke, Björn (2017): „Man behandelt uns hier wie Tiere“, https://www.deutschlandfunk.de/fluechtlingslager-in-libyen-man-behandelt-uns-hier-wie-tiere.724.de.html?dram:article_id=385519, letzter Zugriff: 12.01.19.
- Bos, Henny M. W.; Knox, Justin R.; van Rijn-van Gelderen, Loes; Gartrell, Nanette K. (2016): Same-Sex and Different-Sex Parent Households and Child Health Outcomes: Findings from the National Survey of Children's Health. In: *Journal of Developmental & Behavioral Pediatrics* 37(3), 179–187.
- Bröckling, Ulrich; Feustel, Robert (2010) (Hg.), *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*. Bielefeld: Transcript.
- Brodocz, André; Schaal, Gary S. (2009) (Hg.), *Politische Theorien der Gegenwart II. Eine Einführung*. Opladen; Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Brown, Wendy (2012): Wir sind jetzt alle Demokraten. In: Agamben, Giorgio et al. (Hg.), *Demokratie? Eine Debatte*. Berlin: Suhrkamp, 55–71.
- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. London; New York: Routledge.
- Butler, Judith (1997): *Körper von Gewicht*. Frankfurt/M.: Suhrkamp

- Butler, Judith; Critchley, Simon; Laclau, Ernesto; Žižek, Slavoj et al. (1998): Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus. hg. von Oliver Marchart. Wien: Turia + Kant.
- Butter, Michael (2018): „Nichts ist, wie es scheint“: Über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp.
- Dausien, Bettina; Walgenbach, Katharina (2015): Sozialisation von Geschlecht – Skizzen zu einem wissenschaftlichen Diskurs und Plädoyer für die Revitalisierung einer gesellschaftsanalytischen Perspektive. In: Dausien, Bettina; Thon, Christina; Walgenbach, Katharina (Hg.), *Geschlecht – Sozialisation – Transformation*. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft II. Opladen u.a.: Barbara Budrich, 17–50.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (2014): Die stabilisierte Mitte: Rechts-extreme Einstellung in Deutschland 2014 („Mitte“-Studien der Universität Leipzig). Leipzig: Universität Leipzig, Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung der Universität Leipzig (KReDo), <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-389999>, letzter Zugriff: 26.12.2018.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (Hg.) (2016): Die enthemmte Mitte: Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger „Mitte“-Studie 2016. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Brähler, Elmar (Hg.) (2018): Flucht ins Autoritäre: Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Dressel, Gert (1995): Der postmoderne Roll-back der egoistischen Gene. Männlichkeit und Weiblichkeit im Spiegel der Soziobiologie. In: Fischer, Gero; Wölflingseder, Maria (Hg.), *Biologismus – Rassismus – Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch*. Wien: Promedia, 53–62.
- Fischer, Gero; Wölflingseder, Maria (1995): Vorwort. In: Dies. (Hg.), *Biologismus – Rassismus – Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch*. Wien: Promedia, 7–8.
- Foucault, Michel (2010 [1970]): *Die Ordnung des Diskurses*. München: Carl Hanser.
- Foucault, Michel (2008): Die Archäologie des Wissens. In: Foucault, Michel (2008): *Die Hauptwerke*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 471-699
- Frey, Regina/ Gärtner, Marc/ Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian (2014): Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie – Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse, http://www.gwiboell.de/sites/default/files/gender_wissenschaftlichkeit_und_ideologie_2aufl.pdf, letzter Zugriff: 03.06.2019.
- Gadinger, Frank (2019): Lügenpresse, gesunder Volkskörper, tatkräftiger Macher: Erzählformen des Populismus. In: Müller, Michael; Precht, Jørn (Hg.), *Narrative*

- des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Rhetorik. Wiesbaden: Springer VS, 115-146.
- Gauchet, Marcel (1990): Die totalitäre Erfahrung und das Denken des Politischen. In: Rödel, Ulrich (Hg.), *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Wiesbaden: Springer VS, 207–238.
- Gaziano, Emanuel (1996): Ecological Metaphors as Scientific Boundary Work: Innovation and Authority in Interwar Sociology and Biology. In: *American Journal of Sociology* 101(4), 874–907.
- Geiselberger, Heinrich (2017): Vorwort. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.), *Die große Regression*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 7–16
- Gerhard, Ute (2012): *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*. 2. Auflage. München: C.H. Beck.
- Gieryn, Thomas F. (1983): Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists. In: *American Sociological Review* 48(6), 781–795.
- Gieryn, Thomas F. (1995): Boundaries of Science. In: Tauber, Alfred I. (Hg.), *Science and the Quest for Reality*. London: Palgrave, 293-332.
- Gramsci, Antonio (1996): *Gefängnishefte*. Bd. 7. Hamburg: Argument
- Hagemann-White, Carol (1984): *Sozialisation: Weiblich – männlich?* Opladen: Leske + Budrich.
- Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (2015): „Eine Frage an und für unsere Zeit“. Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse. In: Dies. (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript, 15–39.
- Häusler, Alexander (2016): Themen der Rechten. In: Virchow, Fabian; Langebach, Martin; Häusler, Alexander (Hg.), *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS, 135–180.
- Heither, Dietrich (2000): *Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum*, Köln: Papyrossa.
- Heitmeyer, Wilhelm (2001): Autoritärer Kapitalismus, Demokratieentleerung und Rechtspopulismus. Eine Analyse von Entwicklungstendenzen. In: Loch, Dietmar; Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), *Schattenseiten der Globalisierung. Rechtsradikalismus, Rechtspopulismus und separatistischer Regionalismus in westlichen Demokratien*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 497–534.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2012): *Deutsche Zustände*. Folge 10. Berlin: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (2018): *Autoritäre Versuchungen*. Berlin: Suhrkamp.

- Herrmann, Friederike (2019): Unbemerkte Botschaften. Wie Populismus in die Leitmedien einfließt. In: Müller, Michael; Precht, Jørn (Hg.), *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*. Wiesbaden: Springer VS, 147–162.
- Hintz, Michael; Vorwallner, Gerd (2012): Vorwort. In: Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal., *Hegemonie und radikale Demokratie*. Wien: Passagen, 11–22.
- Höcke, Björn (2015): Asyl – eine politische Bestandsaufnahme. Vortrag am Institut für Staatspolitik in Schnellroda (21.11.15), <https://www.youtube.com/watch?v=kMcStcmSvo8>, letzter Zugriff: 02.05.2019.
- Höcke, Björn (2018): *Nie zweimal in denselben Fluss*. Berlin: Manuscriptum.
- Kantorowicz, Ernst Hartwig (1981): *The King's Two Bodies: a study in mediaeval political theology*. Chichester: Princeton Press.
- Kämpf, Katrin M. (2015): Eine ‚Büchse der Pandora‘. Die Anrufung der Kategorie Pädoophilie in aktuellen antifeministischen und antiequeeren Krisen-Diskursen. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript, 109–127.
- Kettler, Hedwig (1893 [1996]): Warum brauchen wir Mädchengymnasien? In: Kleinau, Elke; Mayer, Christine (Hg.), *Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsgeschichte von Mädchen und Frauen*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 124–127.
- Kopp, Johannes (2016): Ehe. In: Kopp, Johannes/Steinbach, Anja (Hg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. II. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 55–57.
- Krüger, Jens Oliver et al. (2014): Zur Analyse von Erfahrungsdiskursen. Eine empirische Annäherung an Bildung als Problem. In: Thompson, Christiane et al. (2014) (Hrsg.): *Interferenzen. Perspektiven kulturwissenschaftlicher Bildungsforschung*, Weilerswist: Velbrück, S. 153–174
- Kurth, Alexandra (2000): "Burschenschaftliche Spaltpilze". Die Neue Deutsche Burschenschaft. In: Projekt "Konservatismus und Wissenschaft" e. V. (Hg.), *Verbindende Verbände. Ein Lesebuch zu den politischen und sozialen Funktionen von Studentenverbindungen*. Selbstverlag: Marburg.
- Kurth, Alexandra (2004): *Männer - Bünde - Rituale: Studentenverbindungen seit 1800*. Frankfurt/M.: Campus Verlag.
- Kutschera, Ulrich (2015): Prof. Kutschera: Gender Mainstreaming „ist eine feministische Sekte, die uns da ihren Unsinn aufdrückt“, <https://demofueralle.blog/2015/09/04/prof-kutschera-gender-mainstreaming-ist-eine-feministische-sekte-die-uns-da-ihren-unsinn-aufdrueckt/>, letzter Zugriff: 27.02.19.
- Kutschera, Ulrich (2016a): *Das Gender-Paradoxon*. Berlin: Lit-Verlag.

- Kutschera, Ulrich (2016b): Vater Staat gegen Mutter Natur. In: Compact-Magazin. Juni 2016, 33–36.
- Kutschera, Ulrich (2017): Ehe für alle? 'Diese widersinnige Entscheidung überrascht mich nicht', <http://www.kath.net/news/60177>, letzter Zugriff: 24.05.19.
- Kutschera, Ulrich (2018a): Gender Mainstreaming und politische Ideologie. Interview mit Beatrix von Storch auf Freie Welt TV, <https://www.youtube.com/watch?v=BebukDVgNAM>, letzter Zugriff: 10.06.19.
- Kutschera, Ulrich (2018b): Wer die Familie zerstört, der zerstört alles. Interview mit Beatrix von Storch auf Freie Welt TV, <https://www.youtube.com/watch?v=M9zhqeQjdYE>, letzter Zugriff: 10.06.19.
- Laclau, Ernesto (2002): Emanzipation und Differenz. Wien: Passagen.
- Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal (2012): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen.
- Lamont, Michèle; Molnár, Virág (2002): The Study of Boundaries in the Social Sciences. In: *Annual Review of Sociology* 28, 167–195.
- Lang, Juliane (2017): Wider den Genderismus! Extrem rechte Geschlechterpolitiken. In: Milbradt, Björn; Biskamp, Floris; Albrecht, Yvonne; Kiepe, Lukas (Hg.), *Ruck nach rechts? Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien*. Opladen: Barbara Budrich, 107–118.
- Lefort, Claude (1990a): Vorwort zu *Éléments d'une critique de la bureaucratie*. In: Rödel, Ulrich (1990) (Hg.), *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 30–53
- Lefort, Claude (1990b): Menschenrechte und Politik. In: Rödel, Ulrich (1990) (Hg.), *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 239–280
- Lefort, Claude (1990c): Die Frage der Demokratie. In: Rödel, Ulrich (1990) (Hg.), *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 281–297.
- Lefort, Claude/Gauchet, Marcel (1990): Über die Demokratie: Das Politische und die Instituierung des Gesellschaftlichen. In: Rödel, Ulrich (1990) (Hg.), *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 89–122
- Leo, Per; Steinbeis, Maximilian; Zorn, Daniel-Pascal (2017). *Mit Rechten reden: Ein Leitfaden*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Linden, Markus; Thaa, Winfried (2011): Krise und Repräsentation. In: Dies. (Hg.), *Krise und Reform politischer Repräsentation*. Baden-Baden: Nomos, 11–41.
- Löther, Rolf (1995): Der Mensch – Natur- und Gesellschaftswesen. In: Fischer, Gero; Wölflingseder, Maria (Hg.), *Biologismus – Rassismus – Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch*. Wien: Promedia, 11–21.

- Manning, Wendy D.; Fetro, Marshal N.; Lamidi, Esther (2014): Child Well-Being in Same-Sex Parent Families: Review of Research Prepared for American Sociological Association Amicus Brief. In: *Population Research and Policy Review* 33(4), 485–502.
- Mason, Paul (2017): Keine Angst vor der Freiheit. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.), *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Suhrkamp, 149–174
- Masschelein, Jan & Wimmer, Michael (1996). *Alterität Pluralität Gerechtigkeit. Randgänge der Pädagogik*. Sankt Augustin: Academia.
- Marchart, Oliver (1998): Gibt es eine Politik des Politischen? *Démocratie à venir* betrachtet von Clausewitz aus dem Kopfstand. In: Butler, Judith; Critchley, S./Laclau, Ernesto; Žižek, S. et al (Hg.), *Das Undarstellbare der Politik*. Wien: Turia + Kant, 90–119
- Marchart, Oliver (2009): Die politische Theorie des zivilgesellschaftlichen Republikanismus: Claude Lefort und Marcel Gauchet. In: Brodocz, André; Schaal, Gary S. (Hg.), *Politische Theorie der Gegenwart II*. Wiesbaden: Springer VS, 161–191
- Marchart, Oliver (2010): Claude Lefort: Demokratie und die doppelte Teilung der Gesellschaft. In: Bröckling, Ulrich; Feustel, Robert (Hg.), *Das Politische denken*. Bielefeld: Transcript, 19–32.
- Meloni, Maurizio (2016): From boundary-work to boundary object: how biology left and re-entered the social sciences. In: *The Sociological Review Monographs* 64(1), 61–78.
- Money, John; Hampson, Joan G.; Hampson, John L. (1955): An examination of some basic sexual concepts: The evidence of human hermaphroditism. *Baltimore: Bulletin of the Johns Hopkins Hospital* 97, 301–319.
- Moore, George Edward (1903 [2004]): *Principia Ethica*. Mineola: Dover Publications.
- Mouffe, Chantal (2010): *Über das Politische*. Bonn: Nomos.
- Nietzsche, Friedrich (2006): *Genealogie der Moral*. Köln: Anaconda
- Nippel, Wilfried (1989): Politeuma. In: Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried; Gabriel, Gottfried (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel: Schwabe, 1037–1038.
- Paternotte, D. (2015): Blessing the Crowds: Catholic Mobilisations against Gender in Europe. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript, 129–147.

- Rancière, Jacques (2011): Wer ist das Subjekt der Menschenrechte. In: Menke, Christoph/ Raimondi, Francesca (2011) (Hg.), *Die Revolution der Menschenrechte*. Berlin: Suhrkamp, 471–491.
- Rauprich, Oliver (2004): *Natur und Norm. Eine Auseinandersetzung mit der Evolutionären Ethik*. Philosophie im Kontext. Band 2. Münster: LIT.
- Reichenbach, Roland (2001): *Demokratisches Selbst und dilettantisches Subjekt*. New York; München; Berlin: Waxmann.
- Reisigl, Martin (2012): Rechtspopulistische und faschistische Rhetorik: ein Vergleich. In: *Totalitarismus und Demokratie* 9(2), 303–323.
- Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried; Gabriel, Gottfried (1989) (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 7, Basel: Schwabe.
- Rippl, Susanne; Baier, Dirk (2005): Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. Eine vergleichende Analyse, In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 57(4), 644–666.
- Rödel, Ulrich (1990) (Hg.), *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Tauber, Andre (2017): EU verlässt sich in Flüchtlingskrise auf Libyen, <https://www.welt.de/politik/ausland/article161802398/EU-verlaesst-sich-in-Fluechtlingskrise-auf-Libyen.html>, letzter Zugriff: 12.01.19.
- Salzborn, Samuel (2017): *Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten*. Weinheim; Basel: Beltz.
- Schäfer, Alfred (2011): *Irritierende Fremdheit: Bildungsforschung als Diskursanalyse*. Paderborn: Schöningh
- Schäfer, Alfred (2014): *Selbst-Spiegelungen am Anderen. Zur Ambivalenz kultureller Begegnungen in Ladakh*. Paderborn: Schöningh
- Schmidt, Marie (2016): Warum alle gleich sind, aber manche gleicher, <https://www.zeit.de/2016/52/identitaetspolitik-donald-trump-spaltung-gesellschaft-us-wahl>, letzter Zugriff: 12.01.19.
- Schmincke, Imke (2015): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript, 93–107.
- Schutzbach, Franziska (2018): *Die Rhetorik der Rechten. Rechtspopulistische Diskursstrategien im Überblick*. Zürich; München: Xanthippe.
- Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot.

- Soral, Wiktor; Cichočka, Aleksandra; Bilewicz, Michal; Marchlewska, Marta (2019): The Collective Conspiracy Mentality in Poland. In: Uscinski, Joseph E. (Hg.), *Conspiracy Theories & the People Who Believe Them*. New York: Oxford University Press, 372–384.
- Thiele, Ulrich (2012): *Die politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart*. Wiesbaden: Marix.
- Toepfer, Georg (2011): *Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*. Band 3. Stuttgart; Weimar: Metzler, 114–135.
- Tutić, Andreas; von Hermann, Hagen (2018): Sozioökonomischer Status, Deprivation und die Affinität zur *AfD* – Eine Forschungsnotiz. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 70(2), 275–294.
- Voß, Heinz-Jürgen (2010): *Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive*. Bielefeld: transcript.
- Windscheid, Käthe (1897 [1996]): *Die wissenschaftliche Prüfung der Lehrerin*. In: Kleinau,
- Elke; Mayer, Christine (Hg.), *Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsgeschichte von Mädchen und Frauen*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 128–133.
- Wölflingseder, Maria (1995): *Biologismus – „Natur als Politik“*. New-Age und Neue Rechte als Vorreiter einer (wieder) etablierten Ideologie. In: Fischer, Gero; Wölflingseder, Maria (Hg.), *Biologismus – Rassismus – Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch*. Wien: Promedia, 22–36.
- Zick, Andreas; Klein, Anna (Hg.) (2014): *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*. Bonn: Dietz.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Krause, Daniela (Hg.) (2016): *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Bonn: Dietz.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Bergman, Wilhelm (Hg.) (2019): *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: Dietz.
- Žižek, Slavoj (2017): *Die populistische Versuchung*. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.), *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Suhrkamp, 293–314.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Erschienen in: Zeitschrift diskurs, Bd. 5 (2019): Gewalt , S. 40–68

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/diskurs/71451

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200304-131151-5



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 Lizenz (CC BY-ND 4.0) genutzt werden.